

# Die Freiheit

Redaktion: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 III.  
Herausgeber: Kurt Roden 2803 und 2806.

Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 IV.  
Herausgeber: Kurt Roden 2807 und 2808.

Die „Freiheit“ erscheint zweimal täglich, morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin monatlich 2 M. Für die Erledigung auswärtiger Bestellungen ist vorherige Einzahlung der Bezugsgebühr erforderlich. — Die „Freiheit“ ist im ersten Rang der Postzustellungsliste für 1918 eingetragen und kostet bei direktem Postbezug ohne Bestellgebühr monatlich 2 M., bei Zustellung unter Streifenband 4 M.

## Berliner Organ

Inserate kosten die nebeneinanderstehende Rechenartikelle ober deren Raum 70 Pf. „Kleine Anzeigen“ das selbigebrachte Wort 30 Pf., jedes weitere Wort 15 Pf. Die dreispaltige Reklamozelle 3 M., Teuerungszuschlag 30 Pf. Bei Familienanzügen, Versammlungsanzeigen von Gewerkschaften und politischen Organisationen 1/3 der Teuerungszuschlag fort. Inserate für den darauf folgenden Tag müssen spätestens bis 5 Uhr abends bei der Expedition, Schiffbauerdamm 19, aufgegeben sein.

## der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Jahrgang 1

Montag, den 16. Dezember 1918

Nummer 58

# Eröffnung des Zentralrats.

### Die Eröffnungsfeier.

Heute vormittag gegen 11 1/2 Uhr wurde die erste Sitzung des Zentralrats der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands eröffnet. Der Saal des preussischen Abgeordnetenhauses war bis auf den letzten Nagel besetzt. Man sah manch alte bekannte Vertreter der Arbeiterbewegung in dem Parlament des alten Regimes, aber auch viele neue Gesichter. Nicht gering war die Zahl der in Feldgrau und in Marineuniform erschienenen.

Der Saal hatte es sich noch vor wenigen Wochen sicher nicht träumen lassen, noch einmal ein solches Parlament in sich aufzunehmen. Regierung und Volkswahlrat sind nahezu vollständig vertreten. Rechts von der Rednertribüne haben die Volksbeauftragten Platz genommen und links die Mitglieder des Volkswahlrats.

Um 10 1/2 Uhr eröffnet

Rath und Müller

die Versammlung: Ich begrüße Sie im Namen des Volkswahlrats der Arbeiter- und Soldatenräte Berlin. Hier, an dieser Stätte der früheren Herrschaft der Krone und Schicksal, sollen Sie mitwirken, das Ziel der sozialistischen Revolution zu beschleunigen. Eine große Verantwortung ruht auf Ihnen. Jeder von Ihnen will das Beste. Aber ich fürchte, wir werden uns nicht einig über den Weg, der zum Ziele führt. Der Kampf der Weisheit wird sich hier noch entfalten. Aber wenn wir das gemeinsame Ziel im Auge behalten, wird er zum Wohle der Gesamtheit ausfallen.

Die Arbeiter und Soldaten wollen es, die das alte Regime zerstört haben. Arbeiter und Soldaten sind heute die Vollstrecker der Revolution. Und es ist in ihre Hand gelegt, ob auch weiterhin die Arbeiter und Soldaten das Heft in der Hand behalten sollen.

Die bürgerliche Presse hat Berlin umdungen über Verdrängungen gegen die Arbeiter- und Soldaten-Partei ausgeführt. Das aber kann und nicht von dem als richtig anerkannten Weg abbringen.

Ihre Aufgabe ist es, die Grundlage für die deutsche sozialistische Republik zu legen. Ein Reich gibt es zu schaffen, in dem es keine Ausbeuter und Ausgebeuteten keine Unterdrückten gibt, sondern nur Frau und Mann.

Über wir an die Arbeit gehen, wollen wir der Herren gedenken, die im Kampfe um die Freiheit gefallen sind. (Der Anwesenden haben sich von den Plätzen erhoben.)

Darauf nimmt

Volkswahlratler Ober

das Wort: Mit einem Rud ist die alte Macht gestochen worden. Die Republik wird erst dann eine wahrhaft sozialistische sein, wenn nicht nur die Herren, sondern auch die Ausbeuteten befreit sind. Wir wissen, wie schwer der Kampf ist. Das wirtschaftliche und öffentliche Leben darf nicht einen Tag stille stehen. Die parlamentarische Aufgabe ist nur zu lösen, wenn wir gemeinsam arbeiten. Da darf kein einzelner Widerstand eingreifen. (Beifall.) Wir müssen dafür sorgen, daß von einem einheitlichen Willen die Regierung vorgenommen wird.

Am 9. November nahmen wir die Regierung vorläufig übernahmen. Nur eine auf dem Wege mit Willen des Volkes gegründete Regierung kann ihre große Aufgabe erfüllen. (Wraha.) Wir dürfen keine Gewalttätigkeiten dulden. (Beif.) Demokratie und Nationalversammlung für uns die Richtschnur unseres Handelns sein. (Beif. Beif.)

Es wurde beschlossen, ein Bureau, bestehend aus 8 Vorsitzenden und 9 Schriftführern zu wählen. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, in der Richard Müller erklärt, eine Wahl zum Vorsitzenden nicht anzunehmen. Es wird vorgeschlagen, das Bureau aus je einem Vertreter der Sozialisten, Unabhängigen und den Soldaten zusammensetzen. Als Vorsitzende werden gewählt mit gleichen Rechten: Leinert, Hommer, Seeger, Leipzig und Kowalski (Weisheit).

Leinert übernimmt der Vorsitz: An dieser Stelle sind wir oft zur Ordnung gerufen und nach dem bekannten Ausdruck Ströbers als Objekte der Heißspiegel behandelt worden.

Für Wahl der Schriftführer erklärt Seering-Bitterfeld, daß die Wahl der Zusammensetzung zum Ausdruck kommen müsse. Die Beschlüsse darum vor, der Sozialdemokratischen Partei sechs und der Unabhängigen Sozialistischen Partei drei Schriftführer einzuräumen.

Seering-Bitterfeld widerspricht. Die Zusammensetzung der Versammlung steht noch nicht. Wir protestieren auch dagegen, die Delegationsämter hier zu führen unter der Parole: die Abhängigen und die Unabhängigen. (Zustimmung.) Wir haben die Aufgabe der Revolution zu sichern. Ich schlage vor, jeder Gruppe der Abhängigen, Unabhängigen und Soldaten, drei Schriftführer

einzuräumen. (Beifallige Zustimmung.) Ein Soldatenrat erklärt, nicht den alten Parteischimmel weiterziehen zu wollen und plädiert unter lebhaftem Beifall für den Vorschlag Seegers. Der Antrag Seering-Bitterfeld wird mit schwacher Mehrheit abgelehnt, der Seegers-Plan mit ihm angenommen.

Im Laufe der Verhandlungen erklären eine Deputation und überbrachte die Forderungen des Spartakusbundes. Die „Rote Fahne“ hatte zu einem Begrüßungs- und Demonstrationstreif anlässlich des Zusammentritts des Zentralrats aufgefordert. Einige Betriebe waren dieser Aufforderung gefolgt. Die Demonstrationen entzündeten eine Abordnung. Die Verlesung der Forderungen fand vielfachen Widerspruch.

### Wilson in Paris.

Paris, 15. Dezember. Über den Empfang Wilsons veröffentlicht die Pariser Presse spaltenlange Artikel und betont, daß noch nie einem Staatsoberhaupt in Paris ein solcher Jubel entgegengebracht worden sei. Den Wählern ist zu entnehmen, daß in Paris die Arbeiterverbände und der Conseil General du Travail auf dem dortigen Rathaus inoffiziell Wilson vorgeliebt worden seien; ferner wurde Wilson eine Kundgebung des Conseil General du Travail überreicht, die ihn und das amerikanische Volk begrüßt und versichert, daß seine Haltung während des Krieges und seine Friedensideale die ganze Sympathie der Arbeiter besitze, und daß die Bekämpfung seiner 14 Punkte ein Recht in der Nacht gewesen sei, daß seither alle Blicke auf ihn gerichtet waren, und daß sie mit ihm wünschen, daß der Friede ein Völkerfriede sei und auf Gerechtigkeit gegründet werde.

Rotterdam, 15. Dezember. Laut „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet der Haagener Korrespondent der „Daily News“, daß sich das Ansehen Wilsons in dem Maße, in dem die Bedeutung der Friedensfrage sich klarer abzeichnet, rasch wieder festigt. Die Forderung Archibalds Hards nach Auslieferung der ganzen deutschen Flotte sei nicht unglücklich. Eine solche Forderung zusammen mit der Haltung Wood Georges bezüglich der Schandenvergütung und der Haltung Walter Longh bezüglich der deutschen Kolonien bestätigten den Regenten, daß Großbritanniens alles eingestrichen verläßt, was es bekommen kann.

### Schwedischer Gruß an Wilson.

Stockholm, 15. Dezember. Die beiden Kammern des schwedischen Reichstages sandten gestern an den Präsidenten Wilson folgenden Telegramm:

Die beiden Kammern des schwedischen Reichstages, die ein Volk vereinen, von welchem so viele Heim und Lächeln in Ihrem großen Lande fanden, heißen Sie in Europa willkommen in der lebhaften Hoffnung, daß die edlen Grundzüge, die Sie für das Zustandekommen eines dauerhaften und auf Gerechtigkeit beruhenden Weltfriedens ausgesprochen haben, auf dem bevorstehenden Friedenskonferenz verwirklicht werden.

Auch die liberale, sozialdemokratische und sozialistische Partei Schwedens sandten Begrüßungstelegramme an.

### Er mordung des portugiesischen Präsidenten.

Lissabon, 15. Dezember. (Reuter.) Der Präsident der Republik ist ermordet worden.

Lissabon, 15. Dezember. (Reuter.) Der Präsident wurde von drei Angeln getötet. Der Führer der unkonstitutionellen Partei Brito Canabio wurde unter polizeilichem Schutz gestellt.

Lissabon, 15. Dezember. (Reuter.) Die portugiesische Gesandtschaft gibt die Bildung einer vorläufigen Regierung unter der Präsidentschaft des Marineministers Castro bekannt. Das Parlament tritt am Montag zusammen.

### Aus der Ukraine.

Berlin, 16. Dezember. Der Kommandant und der Soldatenrat der 2. Landwehrdivision teilen aus der Ukraine mit, daß zu Beförderung für die Angehörigen der 2. Landwehrdivision und der Garnison Schitowitz kein Grund ist.

### Erklärungen Haases.

Beim Empfang einer Anzahl auswärtiger Journalisten beantwortete Genosse Haase eine Reihe an ihm gestellter Anfragen, die sich auf die gegenwärtige politische Lage bezogen.

Das Interesse der Journalisten richtete sich erklärlicherweise besonders auf die von Herrn Lehndorff eingeleitete Aktion zur Einberufung des Reichstages. Genosse Haase wies darauf hin, daß von einer Existenz des Reichstages keine Rede mehr sein könne, weil die alte Verfassung durch die Revolution beseitigt wäre. Sollte doch beispielsweise auch der Kaiser einen wesentlichen Bestandteil der alten Verfassung gebildet, dessen Ausschließen nun ganz neue Verhältnisse bedinge. Jede Revolution habe überdies ihr eigenes Recht. Auch wäre es politisch ganz verfehlt, jetzt den Reichstag zu berufen. Der die ganze Kriegspolitik mitgemacht habe. Die Regierung würde von ihrer Auffassung in der Ablehnung einer Reichstagseinberufung nicht abgehen.

Wenn die Notwendigkeit einer Einberufung des Reichstags damit begründet würde, daß die Entente-Regierungen die jetzige deutsche Regierung nicht anerkennen, so müsse dem entgegengehalten werden, daß Markhall noch den Waffenstillstand mit den deutschen Abgeordneten abgeschlossen habe, nachdem ihm auf seine ausdrückliche Frage in weissen Auftrag sie gekommen waren, geantwortet worden war: Im Auftrag der Regierung Haase-Edert. Der Abschluß des Waffenstillstandsvertrages bedeute also eine Anerkennung der Regierung.

Nach internationalem Brauch werde außerdem jede Regierung als verhandlungsfähig anerkannt, wenn sie im Besitze der tatsächlichen Macht sei. Dies müsse aber von der jetzigen Regierung ohne weiteres angegeben werden. Trotz schwieriger innerer und äußerer Umstände habe sie es verstanden, Ordnung in das Chaos zu bringen, was auch im Ausland anerkannt worden sei.

Eine Repräsentation des Volkes könne nur in einer neu, auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Stimmrechts gewählten Versammlung anerkannt werden. Auf Fragen, ob mit einer sozialistischen Mehrheit in dieser Nationalversammlung zu rechnen sein werde, erklärte Genosse Haase, daß die industrielle Entwicklung Deutschlands, die Masse von Arbeiter und die politische und gewerkschaftliche Schulung der Arbeiterklasse die Vorbedingungen für eine sozialistische Republik gebe. Ob sie sich jetzt schon werde befestigen können oder ob sie vorläufig noch abgelehnt werden würde durch eine bürgerliche Republik, lasse sich zur Zeit schwer beurteilen. Das Eintreten eines neuen Wählerelements, nämlich der Frauen, werde die Zusammensetzung der Nationalversammlung stark beeinflussen. Dazu käme die große Masse der Soldaten, die durch ihren jahrelangen Aufenthalt im Felde den politischen Fragen entfremdet wären und sich schwer in die neue politische Ordnung hineinfinden könnten. So sei immerhin damit zu rechnen, daß viele Wähler, die nach ihrer sozialen Stellung für die sozialistische Republik eintreten müßten, aus Unkenntnis oder politischer Gleichgültigkeit ihre Stimmen für bürgerliche Parteien abgeben würden. In jedem Falle sei aber anzunehmen, daß die tüchtige politische aufgeklärte Arbeiterklasse dann die größten Kraftanstrengungen machen würde, um die Köpfe aufzuklären und dadurch für die Sozialdemokratie recht bald die Mehrheit der Bevölkerung zu gewinnen.

Sollten bürgerliche Parteien zunächst die Mehrheit erhalten, so erklärte es der Genosse Haase mit altem Nachdruck für ausgeschlossen, daß etwa die Nationalversammlung gewalttätig auseinander geführt würde.

Genosse Haase wurde gefragt, ob er an die Möglichkeit einer gemeinsamen Regierung von Unabhängigen und Abhängigen des Spartakusbundes glaube. Genosse Haase antwortete, daß keine Aussicht für eine derartige gemeinsame Übernahm der Regierung bestünde. Eine Annahme der Macht der Spartakusgruppe hielt er dann für möglich, wenn die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sich derartig verschlechterten sollten, daß die Massen der Arbeiter an der gegenwärtigen Regierung



berzweifeln und bei einer radikalen Gruppe Zuspruch suchen in der Hoffnung, mit ihrer Hilfe zu einer verbesserten Lage zu kommen. Denn die Entente eine derartige Entwicklung nicht wünsch, so könne sie an ihrer Verhinderung mitwirken, indem sie sich zu einem raschen Präliminarfrieden und zu einer baldigen Vereinarbeitung der in Aussicht gestellten Rohstoffmittel bereitfinden.

Die Beschlüsse der Entente, die Regierung könne noch irgendwelche Absichten eines militärischen Widerstandes gegen sie völlig gegenstandslos. Soweit bis jetzt die Lage des deutschen Volkes zu überblicken wäre, sei gar nicht daran zu denken, daß irgendeine Regierung — ganz gleich, von welchem Charakter — militärischen Widerstand organisieren könne oder würde.

Auf weiteren Vortragen ging Genosse Haase schließlich auch noch auf das Verhältnis Deutschlands zur Sowjet-Republik ein. Deutschland befinde sich mit der Sowjetregierung nicht im Kriegszustand. Die diplomatischen Beziehungen würden aufrecht erhalten, wenn auch die durch die frühere Regierung herbeigeführte Überführung der diplomatischen Vertreter noch nicht aufgehoben sei. Einen Geheimvertrag zwischen der deutschen Regierung und der Entente über das Verbot der Sowjetregierung erklärte Genosse Haase ausdrücklich als nicht bestehend. Ein solcher Geheimvertrag sei auch nicht von der alten Regierung abgeschlossen worden, der neuen Regierung sei überhaupt keinerlei Geheimvertrag eingegangen.

Herr Haase verkant nicht den Ernst der Lage, in der sich Deutschland zur Zeit befindet. Aber aus seinen ganzen Ausführungen sprach doch die Zuversicht, daß es der Regierung gelingen würde, der Schwierigkeiten Herr zu werden, und der entschlossene Wille, im Sinne der Demokratie und des Sozialismus am Ausbau der revolutionären Errungenschaften weiter zu arbeiten.

### Unigleitsbestrebungen.

Genosse Haase hat in seinem Referat in der Berliner Generalversammlung auf die starken Strömungen hingewiesen, die in den Arbeiterkreisen für eine Einigung der sozialistischen Parteien bestehen. Der „Vorwärts“ berichtet von einer Versammlung in Straßburg, die fast zu gleichen Teilen aus Abhängigen und Unabhängigen bestanden haben soll, wo nach einer Rede des Mehrheitssozialisten Edwin Bach eine Resolution einstimmig angenommen wurde, in der die beiden Arbeitervereine aufgefordert werden, schnellstens ihre Vereinigung herbeizuführen.

In Richtenrade wurde die Wiedervereinigung des unabhängigen mit dem alten Arbeiterverein beschlossen und sofort durchgeführt.

Doch das Verlangen nach Einigung bei den Arbeitern beider Parteien vorhanden ist und wächst, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Es geht aber nicht an, daß unsere Organisationen auf eigene Faust handeln. Unseren Standpunkt, daß die Selbständigkeit unserer Partei politisch notwendig ist, haben wir wiederholt dargelegt.

### Der Termin der Nationalversammlung.

Herr v. Gerlach, der deutsche Demokrat, der prinzipiell auf dem Boden der Nationalversammlung steht, schreibt über die agitation ihrer möglichst frühen Einberufung:

Wenn die Nationalversammlung zusammentritt, ist wirklich eine Lebensfrage gegenüber der Tatsache, daß sie zusammentritt. Das Geschick in der realistischen Presse ist der „sofortigen“ Einberufung der Nationalversammlung müde nicht mehr. Es ist klar, daß die Nationalversammlung nicht nur ein Ereignis ist, sondern ein Ereignis, das die Nationalversammlung zugrunde liegen.

Die Nationalversammlung ist doch keine Vollversammlung, die man von heute auf morgen anberaumen kann. Sie soll der getreue Ausdruck des deutschen Volkswillens sein, sie soll seine geordnete Vertretung darstellen. Das kann sie nur, wenn möglichst alle über 20 Jahre alten Deutschen an der Wahl teilnehmen.

Außergeschlossen sind von vornherein die etwa 4 Millionen deutscher Kriegsgefangenen. Außergeschlossen wird bleiben ein großer Teil der 7—800 000 Mann von der Ostfront, die erst allmählich im neuen Jahre einströmen können. Sollten nun auch noch ein paar Millionen der Wehrtauglichen entzweit bleiben, weil sie bei der Aus-

legung der Wehrtauglichen noch nicht in ihrer Heimat eintroufen sein könnten? Die Pflicht gegen das Bürgerrecht unserer Soldaten gebot, die vorzeitige Ausgliederung der Wahl zu unterlassen.

Die vielen Frauen oder weniger Frauen, die jetzt über die „Beschleppung“ der Wahl getrennt, scheinen sich über die Technik eines Wahls, wie ihn so umfangreich die Welt noch nicht gesehen hat, noch wenig Gedanken gemacht zu haben. Es gibt nicht nur eine Nationalversammlung, sondern eine „Vorbereitung“ Nationalversammlung zu bekommen. Mit anderen Worten: diese Körperschaft, von der die nächste Zukunft unseres Volkswillens abhängt, muß gegen begründete Wahlschwierigkeiten geschützt sein. Ungutwirden werden über dem Ausfall der Wahl zahllose Leute sein, mag die Wahl ausfallen, wie sie will. Darin sich diese Ungutwirden auf die Behauptung stützen, daß die Wahl ein ganz anderes gewesen, wenn nicht ein paar Millionen um ihr Wahlrecht betrogen worden wären? Kann etwas der Autorität der Nationalversammlung mehr schaden, als wenn sie nicht als der Ausdruck des gesamten Volkes erscheint?

Auch ich wünsche die Wahl zu dem frühesten möglichen Termin. Aber ich unterstreiche das Wort „möglich“.

All diese Gründe sind auch von uns immer wieder angeführt worden und wir halten sie für unüberleglich. Aber die Angst vor allen möglichen eingebildeten Gefahren macht nachgerade die deutsche Öffentlichkeit blind für die Forderungen wirklich demokratischer, aber genügend technisch und propagandistisch vorbereiteter Wahlen.

### Feldsoldatenräte für die Volkswehr.

Die am Sonntag im Abgeordnetentag in Berlin zu einer Vorbesprechung zusammengetretenen Vertreter der Feldsoldatenräte haben an das Reichstages folgende Aufträge erteilt:

Ramenaden! Der Ruf der Volksbeauftragten hat zur Bildung einer Volkswehr aufgerufen. Ein noch freibewilligtes demokratisches Grundgesetz zusammenzufassen, die Volkswehr soll entstehen und der aus der Revolution geborenen Regierung die Stärke geben, die notwendig ist, um die Furcht der Umwälzung nach innen und außen zu beseitigen. Amenaden! Wie die zu einer Vorbesprechung in Berlin versammelten Vertreter der Feldsoldatenräte halten die Bildung einer Volkswehr für unerlässlich. Wir bitten Euch darum, das Zustandekommen der Volkswehr nach Kräften zu unterstützen und Euch in Massen der Volksregierung zur Verfügung zu stellen. Treuet bezogen Amenaden! Das Reichstag, das es zu schließen ist, ist heute Euer. Es will Euch nicht in einen Krieg entscheiden, will Euch nicht wieder in ein Loch zwingen. Der freie Wille freier Männer soll die Volkswehr bilden, und Euer Arm soll nur dem Volke dienen.

### Verhaftung eines Generals.

Düsseldorf, 14. Dezember. Ein General, der als Befehlshaber der 28. und der anderen für Düsseldorf bestimmten Polizeigruppen herbeigekommen war, hatte in der Nacht zum Freitag zum Sonnabend auf dem Wege zu seinem Hotel einen Zusammenstoß mit einer Gruppe der Volkspolizeikräfte des früheren heimischen Regiments. Die Streife erzwang den General zum Rücktritt, der darauf die Festnahme des Generals und seines Stabes im Hotel anordnete. Der General und sein Stab wurden aus dem Hotel heraus verhaftet. Am Sonnabend vormittag erfolgte die Freilassung der Festgenommenen. Wie die „Düsseldorfer Nachrichten“ hören, ist der Vorfall beigelegt worden, wenn auch am Sonnabend abend noch Verhandlungen mit dem Reichsministerium in dieser Angelegenheit bestanden.

### Eine Riesenfundgebung der Offener Sozialdemokratie gegen die Loslösungsbestrebungen.

Offen, 15. Dezember. (Bis. Bericht.) Eine Riesenfundgebung unter freiem Himmel von 40 000 Teilnehmern demonstrierte für die sozialistische Republik unter einmütiger Geschlossenheit. Von fünf Tribünenrednern aller sozialistischen Parteien wurde gegen den rheinisch-westfälischen Grenzstreifen des Reiches und der übrigen Reaktion protestiert. Die Kundgebung machte einen gewaltigen Eindruck. Die Versammelten spendeten den Hieberrn warmen Beifall. Darauf bewegten sich die Teilnehmer in geschlossener Menge, unter Mitwirkung zahlreicher Musikchöre, durch die Straßen der Stadt.

Unter mir saßen die Hämmer auf und nieder. Es war, als wollte mich die „Jungfer“ aus dem Bett werfen, indem sie an die Decke klopfte und mich als Kaulbeiz betrachtete. Die ganze deutsche Hammer mit dem großen Schanz, dem Tisch aus weichen Holz und den beiden Stühlen mochte mich zur Wille. Ich mußte hinausgehen. Wenn ich die Schmelze schon von totem Licht erfüllt. Der Schmelz leuchtete, eine blaue Flamme flog von der Koble auf, die wie ein rundes Gesicht zu leuchten schien in dem Winde, der die Glut blähte.

Manichien legte der Schmied die Arbeit für den Tag zurück. Er zögerte die Gegenstände in den Ecken, wendete die Hämmer und prägte die Arbeit. Als er mich gewahrte, konnte er die Arbeit in der Hämmer, der würdige Mann, und sagte mit breitem Munde. Es mochte ihn Spaß, mich um 8 Uhr aus dem Bett gebracht zu haben. Ich glaube, er hätte mir morgen nur aus Neugier so eifrig — um mit dem Klang seines Hämmer das Haus zu tönen. Er legte seine großen Hände auf meine Schultern, neigte sich zu mir, als spräche er mit einem Kinde, und meinte, ich wäre schon viel wohler, als ich in seinem Reich des Eisens lebe. Und auf einer alten ungeputzten Harze Hühner, wandte wir täglich eine flache Weibchen.

Oft brachte ich nun einen Tag in der Schmiede zu. Besonders im Winter bei Regenwetter lechte ich keinen Fuß vor die Tür. Es interessierte mich sehr. Wie ein mächtiges Drama fesselte mich dieser ewige Kampf des Schmiedes mit dem rohen Eisen, das er nach Willen formte. Ich folgte dem Metall vom Feuer zum Amboss und war fast auf neue überaus zu sehen, wie es sich unter den fliegenden Händen des Arbeiters bog, beugte und fräunte, gleich weichem Wachs. So oft ein Kling fertig war, kniete ich davor nieder und konnte die formlose Masse vom Tage vorher nicht wieder. Ich prüfte die Teile und träumte, Hände von königlicher Rasse hätten sie ergreifen und mit Hilfe des Feuers so geformt. Inzwischen habe ich bei dem Gedanken an ein junges Mädchen, das ich einst ganze Tage lang meinem Fenster gegenüber bemerkte, wie es mit seinen jungen Händen Kupferdrähte wand, auf denen es mit einem Seidenfaden künstliche Brücken besetzte.

Wie sagte der Schmied. Nachdem er vierzehn Stunden lang Eisen geschmiedet, sah ich ihn am Abend gumäßig lachen, wobei er sich gelassen die Arme rieb. Wie war er traurig, wie müde. Er hätte mit seinen Schultern das Haus geführt, wenn es zusammengebrochen wäre. Im Winter meinte er, in seiner Schmiede,

### Sitzung der Waffenstillstandskommission.

In der Sitzung der internationalen Waffenstillstandskommission in Syon am 14. Dezember fand zunächst eine Aussprache über die Verwicklung der deutschen Polizeigruppen in der neutralen Zone statt.

General Rudant stellte mit, die Sperre der effah-Gebrüngen Wrenge sei an einzelnen Punkten aufgehoben worden, um die Heimkehr der aus dem Gezeirien entlassenen Beschäftigten zu ermöglichen.

Der belgische General De La Bbe bringt zur Kenntnis, daß die in Syon beschlossene 211 Ballen Waffe den dortigen Kommunalbehörden übergeben seien, da die Gefahr sich über die Herkunft der Waffe nicht genügend aufklären konnten. Darüber, ob die Waffe Eigentum des deutschen Heeres oder Privateigentum ist, wird eine Untersuchung eröffnet werden.

Der deutsche Vorsitzende macht darauf hin, daß auch nach Einrichtung der internationalen Waffenstillstandskommission in Syon diese Schiffe weiter weiter gefahren seien. Die Folge war, daß während der letzten Tage ungefähr 20 000 Artois-Gefangene weniger auf dem Rhein abtransportiert wurden, als es bei geregelter, freier Schifffahrt möglich gewesen wäre.

Auch die weitere Verwicklung der aus Deutschland nach Holland übergeführten Kriegsgefangenen sollte, weil die Alliierten nicht weiß genug die für den Transport nötigen Mittel zur Verfügung gestellt hätten. Die deutschen Behörden können jede Verantwortung für diese Verwicklung ab.

Deutscherseits wird angefragt, wann die in Syon-Verhandlungen befindlichen Wehrmachtsoffiziere zurück nach Deutschland und Boonen zurückkehren werden.

Hierbei wurden nach deutsche Noten überreicht über Aufweisung mehrerer deutscher Beamten aus dem Oberlosh. Über die Festnahme deutscher, vornehmlich einflussreicher und bereits wieder in körperlichen Verlegenheiten stützter Offiziere, über den Geschichtslehrer mit Beschäftigten und über die Abgabe der in Berlin befindlichen belgischen Urkunden.

### Protest gegen die Schließung der Straßburger Universität.

Berlin, 15. Dezember. Amlich. Gegen die Schließung der Universität Straßburg durch die französischen Behörden und die Entlassung sämtlicher Professoren ohne Gewährung von Gehalt und Pension ist in einer der letzten Sitzungen der internationalen Waffenstillstandskommission (Schäfer) Protest eingelegt worden.

### Abbruch der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland.

Warschau, 15. Dezember. Die polnische Telegraphenagentur meldet: Heute um 10 Uhr 20 Minuten vormittags überreichte der Vorstand der polnischen Abteilung des Ministeriums des Innern Dr. Karol Bodet in Begleitung des Referenten für deutsche Angelegenheiten Rajetan Morawski im Namen der polnischen Regierung dem Grafen Rehler eine Note, in welcher unter Hinweis auf die Zustände in Ostpreußen wo die deutschen Behörden den polnischen Staatsinteressen zuwiderlaufende Handlungen begingen und gemeinsam mit den Bolschewisten vorgingen, die polnische Regierung die Verbrüderung ausdrückt, daß weitere Verhandlungen mit der deutschen Regierung zwecklos, ja sogar für die innere Ordnung in Polen, sowie für die künftigen gegenseitigen Beziehungen schädlich wären. Aus diesem Grunde löse sich die polnische Regierung genötigt, die diplomatischen Beziehungen mit der deutschen Republik abzubrechen, und erlaube den deutschen Vertretern, unverzüglich mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft die Republik Polen zu verlassen. Graf Rehler erklärte, er werde in der nächsten Richtung die Grenzen des Staates verlassen.

### Die Deutschen in der Türkei.

Berlin, 15. Dezember. Nach einer aus Konstantinopel eingegangenen Nachricht ist die allgemeine Lage der Deutschen in der Türkei zufriedenstellend. Das Personal unserer Botschaft und unserer Konsulate wird voraussichtlich Mitte Dezember auf dem Wege über das Mittelmeer die Heimreise an-

lei es ganz angenehm. Im Sommer sperre er die Tür weit auf und ließ den Duft des Landes herein.

Als es zum Sommer ging, sagte ich mich eines Abends zu ihm vor die Tür. Die Schmelze stand auf halbem Abhang, und man überließ das Tal in seiner ganzen Breite. Er freute sich über diesen weiten Leppich wasserter Felder, die sich am Horizont verloren in den heißen Blaufarben der Dämmerung.

Und oft scherzte der Schmied. Er sagte, als diese Felder gehörten ihm, und seit über 200 Jahren liefere die Schmelze die Hämmer für die ganze Gegend. Das war sein Stolz. Seine Ernte wüchse ohne ihn. War die Ebene im Mai grün und gelb im Juli, so verdankte sie ihm diese wechselnden Farben. Er hing an der Ernte wie an seinen Löhnen und Klümpchen für die Sommerfrucht. Jagen Papageien heraus, so drohte er ihnen mit der Faust. Oft zeigte er mir in der Ferne irgendein Feld, das weniger breit erschien als sein Rücken und ergabte mir, in welchem Jahre er einen Flug für diesen Oaser- oder Roggenacker geschnitten. Zur Zeit des Fliegens warf er die Hämmer zuweilen hin, wanderte an der Seite der Landstraße, und die Hand über den Augen schaute er umher. Er betrachtete die zahlreiche Familie seiner Hämmer, wie sie den Boden ausfüllten und ihre Hühner jagen, rechts, links, rundumher . . .

Das ganze Tal war davon besetzt. Soß man die geschlossenen Geltonne langsam vorbeiziehen, so mußte man an ein marshallisches Regiment denken. Silbern blinkten die Schare in die Sonne. Und er hob die Hände und rief mich herbei, um mir die „Heidenmähige Arbeit“ zu zeigen, die sie verrichteten. . . . Alle diese Gegenstände die da unter mir klangen, gaben mir einen ins Blut. Es würde besser als Drogen aus der Apotheke. Ich war an diesen Dämmen gewöhnt und bedurfte dieser Kunst der auf dem Amboss klingenden Hämmer, um mir des Lebens bewußt zu werden. In meiner dem Brauen des Wafelhalbes ganz erfüllten Kammer hatte ich meinen armen Kopf wiedergefunden.

Ach, in wie prächtiger Stimmung fand ich zuweilen den Schmied an heißen Nachmittagen! Rast bis zum Wirtel, die heruntergehenden Muskeln gespannt, gleich er ganz einer jener großen gehalten Nadeln, die sich mit aller Kraft aufrichteten. Wenn ich ihn betrachtete, hatte ich die moderne Linie der Skulptur, nach der unsere Künstler verzweigt suchen in den toten Formen Griechenlands. Er erzählte mir wie der Herr der Arbeit . . . wie das unermüdete Kind dieses Jahrhunderts, daß stetig das Werkzeug unseres Fortschritts auf dem Amboss klopft . . . das in Feuer und durch das Feuer die Geschicklichkeit der

### Der Schmied.

Von Emilie Zola.

Der Schmied war ein großer, der größte Mensch in der Gegend, mit vierzig Jahren, Gesicht und Arme gelblich von den Flammen der Erde und dem Glanz der Hämmer. In seinem viereckigen Schmelz unter dem hühnerigen Haar leuchteten große blaue Hinderaugen, blank wie Stahl. Er zog ein breites Gesicht und lachte — leuchtend wie der Reflexion eines Wafelhalbes. Und wenn er mit einer Gebärde zufriedener Wut die Arme hob — eine Gebärde, an die ihn die Arbeit am Amboss gewöhnt —, schien er seine Fingerglieder noch schlüssiger zu zeigen, als er die „Jungfer“ hob, einen Eisenhaken von fünfundsiebzig Pfund, eine furchtbare „Jungfer“, die nur er allein tragen lassen konnte.

Es war an einem Herbstabend, als ich den Schmied zum erstenmal sah. Er schmiedete das Eisen eines Hämmer. Das offene Feuer ließ die reiche Arbeit leben und jeder Atemzug zeigte die Ringe des Dreifaches. Er bog sich zurück, nahm einen Anlauf und ließ den Hammer niederfallen. Und das geschah ohne Pause, mit einem heftigen, geläuterten Wippen des Körpers, mit einem tollkühnen Spiel der Muskeln. Der Hammer bedrückte einen regelmäßigen Kreis, vier Punkte mit fort und ließ einen Blüthrahl hinter sich. Das war die „Jungfer“, die der Schmied so mit beiden Händen tragen ließ, während kein Sohn, ein Bursche von zwanzig Jahren, das glühende Eisen mit einer Hand hielt und ebenfalls brausend — mit dumpfen Schlägen, denn der Funkenlang der „Jungfer“ dämpfte sie. „Lodet. . . Lodet. . .“

Es war wie die Stimme einer Mutter, die das Kind beim ersten Stämmeln seiner Lippen ermutigt. Die „Jungfer“ tonnte noch immer, wobei sie den Rhythmus des Gewebes schüttelte und die Spur ihrer Arbeit in die Flügelschär zeigte, die sie immer vollkommener formte, so oft sie auf den Amboss niederkam. Blutrot ergossen die Flammen sich zur Erde und erhellten die Gesichter der beiden Arbeiter, deren große Schatten sich in die finsternen Ecken der Schmiede zogen.

Nach und nach erlosch das Feuer und der Schmied hielt inne. Geschwitzt und auf den Hammerhaken gestützt, stand er da und wuschte den Schwitz nicht einmal fort, der ihm auf der Stirn perlte. Ich hörte seinen Atem noch in dem Brausen des Wafelhalbes, den sein Sohn zog — mit langsamer Hand.

Abends schloß ich im Hause des Schmiedes und ging dann nicht wieder fort. Er hatte oben über der Schmiede ein Zimmer frei, das er mir obot. Schon vor Tagesgrauen um fünf Uhr lebe ich das Tageswerk meines Vaters mit. Als ich erwachte, war das ganze Haus von Lachen erfüllt und dieser Proßmann belebte es bis zum letzten Abend.



leben. Dagegen verläuft über die Abreise der Kolonisten nach nichts. Solange eine Nachricht hierüber fehlt, wollen wir an der Hoffnung festhalten, daß die Durchführung der letzten Bestimmung des Waffenstillstandes, wonach alle Deutschen innerhalb Monatsfrist das Land verlassen sollen, überhaupt unterbleibt.

### Zusammenstöße zwischen Deutschen und Südslawen.

Aus Klagenfurt wird gemeldet: In der Nacht auf Sonntag wurde ein südslawischer Versuch gegen Klagenfurt und Graßwain zurückgeschlagen. 800 Mann von der gegnerischen Seite wurden interniert. Ein weiteres Vorgehen ist infolge der äußersten Erbitterung der einheimischen deutschen Bevölkerung unermesslich, wenn nicht sofort von der Nationalregierung in Dalbos die Zurückziehung aller südslawischen Truppen aus den besetzten Gebieten Anstalten verfügt wird. Heute fand eine Massendemonstration gegen das Vorgehen der Südslawen und gegen deren Ansprüche auf das deutsche Klagenfurt statt. Die Männer haben betont, daß die deutsche Bevölkerung über das völkerrechtswidrige Vorgehen der Südslawen empört sei, welche angelegene deutsche Bürger als Weiseln eingehen, in verschiedenen Orten plündern, und die Bevölkerung dringlicheren. Die deutsche Bevölkerung sei fest entschlossen, den südslawischen Anspruch abzuwehren.

### Aufhebung der finnisch-deutschen Blockade.

Helsingfors, 15. Dezember. Infolge eines Beschlusses der finnischen Regierung bei der Entente wurde die Blockade der finnisch-deutschen Schiffe aufgehoben. Schweden hat die Ausfuhrerlaubnis über 5000 Tonnen Getreide für Finnland erteilt.

### Rein Abkommen zwischen Estland und England.

Helsingfors, 15. Dezember. Der in Helsingfors befindliche estländische Minister des Äußeren Posto demontiert die Meinung über ein Abkommen zwischen Estland und England, wonach England die Häfen Estlands besetzen und Post, Telegraph und Eisenbahn übernehmen werde.

### Abjeweilen Finnlands zur Entente.

Helsinki, 14. Dezember. Der neugewählte Republik von Finnland Baron Mannerheim ist heute von New Castle nach Helsingfors abgereist, um sein neues Amt anzutreten. Vor der Abreise gab er einem Vertreter des deutschen Bureaus eine Erklärung über die gegenwärtigen Verhältnisse in seinem Lande und die von ihm beabsichtigte Politik ab. Der General sagte, er wünsche die von ihm möglichst freundschaftliche Verhältnis zu den Alliierten zu treten und darauf hinzuwirken, daß die vollständige Unabhängigkeit Finnlands von allen Mächten anerkannt werde. Ferner wünsche er die Bürger zur Arbeit für die gemeinsame Sache des Landes zu vereinigen, die verschiedenen Parteien zusammenzubringen und mit einem neuen Parlament eine endgültige Form der Regierung festzusetzen. Der neue Bund solle so rasch wie möglich gewählt werden. Das gegenwärtige Parlament werde sofort aufgelöst werden. Es gehört auch zu meiner Politik, sagte der General, und ist der aufrechte Wunsch des Landes, eine Wiederannäherung an unsere nordwestlichen Nachbarn zustande zu bringen. Ueber die Abwanderung wüßte Finnland, mit Schweden zu einer Verständigung zu gelangen. Auch mit dem wahren Rußland, das gewiß aus dem gegenwärtigen Chaos hervorgehen werde, hoffe Finnland gute Beziehungen anzuknüpfen. Der General glaubte, daß alle deutschen Truppen Finnland jetzt verlassen könnten; er flüchte hinaus, daß vor einigen Tagen mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse der zwischen Finnland und Deutschland geschlossene Handelsvertrag annulliert worden sei.

Das Verhalten Baron Mannerheims ist typisch für die finnisch-fapitalistische Politik. Solange die deutschen Wirtschaftspolitiker am Ruder waren und im Osten Eroberungen machten, lag das finnische Bürgertum vor ihnen auf den Knien. Die deutschen Soldaten wurden von ihnen nicht nur als Besatzer, sondern als Befreier betrachtet, zur Aufrechterhaltung eines ideologischen Interrevolutionsären Regimes. Nach dem Zusammenbruch der deutschen Machtspolitik hat sich das Bild radikal geändert. Jetzt kann das finnische Bürgertum nicht länger, wenn von Deutschland fortkommen und Anstich bei der Entente finden. Denn

zukunft fern. Er, er spielte mit seinen Hämmern. Wenn er laden wollte, ergieß er die „Jungfer“ und hämmerte auf die Besatzer. Dann war er, als habe der Donner in dem zelligen Schicksal der Ehe... ich glaube den Seufzer des Volkes bei der Arbeit zu vernehmen.

Dort in der Schmelze unter den Pfählen wurde ich von meiner Trägheit und meinem Zweifel für immer gebellt. Deutsch von R. Doffe.

### Hans Brand: Freie Knechte.

am 1. Male im Kleinen Theater am 14. Dezember.

Es gibt Stücke, denen man kritisch gerecht werden kann, auch wenn ihnen Inhalt genau geschilbert zu haben. Das sind dann die Kunstwerke, die so auf uns herab zu schaukeln, daß man aus irgendwelcher Querschnitt das Ganze erkennt, oder es sind Kunstwerke, die legenden bezeichnen, in nichts zusammenzufinden. Hans Brands einseitiges Drama muß inhaltlich gekannt werden, denn seine Einzelheiten sind immerhin nicht unbedeutend, während es als Ganzes doch nicht als Kunstwerk gesehen werden kann. In seinem Inhalt prägt sich die Gesinnung aus, und die Gesinnung ist sein Wert.

Eine Bauernfamilie im Weltkrieg. Die Mutter hat drei Söhne. Zwei sind von ihr gegangen und nicht wiedergekommen. Die Frage: wer ist schuld und die ewig gleiche Antwort auf jeder Eisenleiter der Vorgelehren: ich nicht! weiten ihren Blick für das ansonsten wortlose Geschehen. Wird wird ihr Hoff gegen die Herrschenden bis zum Anknirschen, weil sie die Lüge erkennt, um die sich die Menschen machen. Weil sie aber nicht nur Mensch ist, sondern Mutter, bricht ihre Seele auf wie eine Blume. Die Mutter aller Söhne werden aus ihr nach, und sie steht da als ihre Sprecherin im Volkemut, daß ihr Gefühl verallgemeinert und gestaltet. Erlöset sein würde vom Kriegswehwehen. Und sie ist bereit zur Tot. Der letzte, jüngste Sohn darf nicht geschachtet werden. Sie will ihn haben und erholen. Die reißt dem Vater ein Vittegeuch an den Kaiser aus den Händen und zerreißt es, wie sie die Einberufungsbescheide zerissen hat. Der Vater aber ist Pflichtmensch und Patriot und will von ihrem „ranken Gefühl“ nichts wissen, legt ihr seinen Glauben auseinander mit den Verstandesgründen der Kriegsjahre. Der Kampf um den Sohn beginnt.

Der Sohn ist jung und unreif. Er sieht die junge Frau und hat im Liebeswahn. Sie ist Mutter durch ihn. Nicht fort müssen.

nach dem Verlust des deutschen Vordarmen braucht es einen neuen, um sich vor der Wut und der Rache der bezogenen, unterdrückten Volksmasse zu retten.

### Die Allierten in Rußland.

Das 16. Dezember. „Manchester Guardian“ schreibt: Als die Allierten die militärische Intervention in Rußland beschlossen, gaben sie dafür zwei Gründe an: erstens wollten sie Rußland vor dem Nihilismus und vor der Vernichtung aus den Händen Deutschlands retten und zweitens wollten sie die Tschschowkowsen in Rußland befreien. Der erste Grund ist jetzt hinfällig, da der Waffenstillstand mit Deutschland abgeschlossen ist. Der zweite Grund wird nunmehr durch Präzedenz: Massanz aus der Welt geschafft, denn er erklärte bei seinem Besuch in London, daß der einzige Wunsch der in Sibirien weilenden 75 000 Tschschowkowsen sei, heimzukehren, um an der Verteidigung und Organisation ihres neuen Staates teilzunehmen zu können. Die Allierten erfüllen diesen Zweckwunsch aber nicht, sondern zwingen die Tschschowkowsen, in Sibirien zu bleiben, um so töten, aber getötet zu werden. Das Vorgehen zeigt deshalb die Schlußfolgerung, daß die Intervention in Sibirien jetzt keinen Zweck mehr habe.

### Die französischen Delegierten auf der Friedenskonferenz.

Paris, 15. Dezember. (Gard.) Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ werden die französischen Vertreter auf der Friedenskonferenz Clemenceau, Poincaré, Pichon, Bourgeois und wahrscheinlich Tardieu sein.

### Der Wahlkampf in England.

Amsterdam, 16. Dezember. Der Wahlkampf hat sich in den letzten Tagen lediglich zwischen der Arbeiterpartei und Lloyd George abgepielt. Henderson und Caines sprachen sich gegen die Dienstpflicht aus. Henderson erklärte: „Ich will einen billigen Frieden, auf dem sich der Völkerverbund aufbaut. Deutschland soll den in Belgien, Frankreich, Serbien und Rumänien angerichteten Schäden ersetzen.“

Das 16. Dezember. Heute meldet aus London: Die Wahlergebnisse werden am 28. Dezember bekanntgemacht. In diesem Tage werden die Stimmen der Soldaten und Matrosen mit den Stimmen vom 14. Dezember durcheinandergesetzt und sofort in alle Distrikte gefandt. In diesem Tage werden 600 Wahlergebnisse bekanntgegeben.

### Kollektive Nachrichten.

Dem deutschen Offiziersbund ist der Reichsmilitär als Mitglied beigetreten. — So verlor das Bismarck-Bureau. Aufeinander soll das eine Verhängnis des Offiziersbundes sein.

Italiener gegen Südslawen. Die Italiener Landeten in den letzten Tagen in verschiedenen dalmatinischen Häfen große Bewehrungen der italienischen Armee mit Maschinengewehren und Artillerie. In Sebenico allein am Sonnabend 12 000 Mann. In der Reaktion und der Reaktion des kroatischen Wäldes „Korodni“ in Zara nahm eine italienische Offizierskommission eine Hausdurchsuchung vor und verhaftete den Oberleutnant Peter Wankel und dessen Bruder, den geworbenen österreichischen Reichsratsabgeordneten Jurgen Wankel.

Die Rückkehr aller amerikanischen Großkampfschiffe, die sich zur Zeit in europäischen Gewässern befinden, wurde nach einer Mitteilung des Marineministers Daniels angeordnet. Die Schiffe würden am 18. Dezember New York erreichen.

Die Demobilisation in Amerika tritt täglich 15 000 Mann. Das Kriegsamt verläßt die Demobilisation von 842 000 Mann in den Vereinigten Staaten und von 140 000 von den Gruppen Verdingung in Europa, die so rasch wie möglich zurückgebracht werden sollen.

Der frühere russische Minister des Äußeren Gersonow wurde von der gegenbolschewistischen russischen Regierung in Jelentynow zur Minister des Äußeren ernannt. Gersonow hat sich mit den russischen Missionen im Auslande in Verbindung gesetzt.

at sein Lebensziel. Der Vater kommt und sieht, vergeißt der kindlichen Wagnis und beabsichtigt ihn zur Erfüllung seiner Pflicht. Die Mutter wickelt sich dazwischen und beschwört seine Jugend zur Liebe und verflucht die Liebe der neuen Tochter, die sich nicht gegen die Pflicht des Vaters stellen will.

Der Mordanschlag und seine Grausamkeit ist da. Der Kampf der Eltern um den Sohn wird zum Weltkampf. Das Schicksal der Mutter, aber sein Verstand redet davon, daß er nicht der Mann sei, besonders zu tun, Mörder zu werden oder Vorgesetzter, sondern daß er nur als gemeiner Mensch sei und das Allgemeine tragen und dulden müsse. Auch der Mutter gewaltiger Schrei: Dieser ist als Ideal reißt ihn nicht los, zwingt ihn nicht vom Weg der vermeintlichen Pflicht. Da geschieht es, daß der Vordarm kommt, den die Mutter eingeeigelt hatte, als er den Säuglingen holen wollte. Er redet leiserweise Unteroffiziersphrasen. Auf die Frage der Mutter, ob er schuld sei, weist er nur wieder auf den Unschicklichen, der hinter ihm steht. Da steht ihn die Mutter nieder. Nach diesem Wort sagt sie Vieles, bis sie der Bühnensinn über der Reize packt und der Vater sie festhält als äußeres Symbol seines Sieges. Zum Schluß überläßt er Haus und Hof der Mutter Wagnis und geht mit dem Sohn ins Feld.

Hans Brands Gesinnung ist gut. Nur die Zensur hat ihre Wirkung in die Breite verhindert. Aber das Drama ist darum als Drama nicht weniger schlecht. Es wäre auch nicht besser, wenn Hans Brands Bauern weniger Salonbauern wären und weniger Altkarntendebücker und minder empfindsam literarische Jamben redeten. Nein, auch wenn man das verpöhlen könnte, würde es nicht besser, weil alle drei Akte von Worten klingen, die sich über Lüge, oft flüchtig fühlen gehen. Nur die Mutter ist Wort des Gefühls und Brandung. Der letzte Akt verjagt dann mit Theatralität die Beere aufzufüllen.

Direktor Georg Altmann hat bei seiner Inszenierung den Charakter des Stückes gut getroffen, als er das Heiß mit den herrlichen Räumen und Büschen in Samtvorhänge einwickelt. Das war nicht stilllos, sondern durchaus der Stil Hans Brands, der trotzdem ein Dichter ist, weil er oft starke, solche Worte bildet.

Gespielt werden konnte nicht gut, weil nicht gut zu spielen war. Josefina Kottmann als Mutter beitrug das Schauspielersche des Abends und gab Vieles. Eine liebe Frau in der Hülle ihrer Liebe und erster Mütterlichkeit war Leonore Chan. Aber der Vater (Gustav Robegg) mußte verfallen wie auch Paul Bildt als Sohn Diert verfallen mußte und lächeln, weil er

### Militärische Unversämlichkeiten.

Und wird berichtet: Im 4. Garde-Regiment zu Fuß, dessen Ersatzbataillon sich am 9. November 1918 geschlossen der Regierung übergeben hat, sind seit Mitte der letzten Woche die feineren Oberoffiziere wieder auf dem Marsch erschienen und besuchen im Quartier mit den Unteroffizieren den alten Militärismus wieder aufleben zu lassen. Sämtliche Offiziere, insgesamt etwa 100, erschienen am Sonntag morgen im Quartier, umgekleidet mit Bescherer und hielten auf dem Hofe eine Versammlung ab. Tagesordnung unbekannt. Oberst Reinhardt hat verfügt, daß alle Wachen mit gelohenen Gewehr aufziehen und vor allen Offizieren Ehrenbezeugungen zu machen haben. Der dort bestehende Soldatenrat ist 100 bewaffneten Offizieren gegenüber machtlos. Eine Verordnung des Regiments erschien bei der Belegung der Volkshauskitchen. Dort wurden die Vorschriften sofort zu Papier gebracht und den Volkshauskitchen Haus und Barth gemacht. Gleichzeitig wurde das Bureau der Soldatenräte von den Dingen in Kenntnis gesetzt. Vor und Abgibt Topographie der Kommandantur Berlin vom 30. November 1918, unterzeichnet von Otto Beck, dessen erster Absatz lautet: „In die auf den Befehlen zur Verteilung gelangenden Kommandanturbefehle wird folgendes aufgenommen: Tragen von Rangabzeichen und Waffen für Offiziere: Der Kommandant muß sie bringen, Rangabzeichen und Waffen abzugeben.“ — Diese Empfehlung wird anscheinend dankend abgelehnt. Die erwartete aber, daß die Regierung hier energig abblisse schaff.

### Änderung des Militärstrafrechts.

Die veränderten Verhältnisse, die durch die Umwälzung im Deutschen Reich eingetreten sind, haben auch eine Umänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Militärstrafrechtspflege erforderlich gemacht. Eine gänzliche Umarbeitung der Gesetze war bei der gebotenen Eile nicht möglich. Die von der Reichsregierung mit Geschwindigkeit erlassene Verordnung betreffend die einstweilige Änderung der Militärstrafgerichtsordnung, des Einbürgerungsgesetzes dazu und des Militärstrafgesetzbuches beschränkt sich daher darauf, Ämtern der Militärstrafgerichtsordnung zu befehlen und den veränderten Umständen entsprechend eine weitgehende Mitwirkung der Vertrauensleute der Soldaten (Soldatenräte) an der Rechtsprechung vorzusehen.

Die wesentlichen Bestimmungen sind folgende: Die niedere Gerichtsbarkeit, deren Ausübung auf Nebenberufungs- und leichte Vergehen beschränkt war und ausschließlich durch Offiziere erfolgte, fällt fort und wird durch die Strafvollstreckung vorgeführten Verfahren ersetzt. Dadurch wird regelmäßig eine wesentliche Vereinfachung und Beschleunigung ermöglicht. In diesen Fällen soll außerdem von einem Einzelverfahren überhaupt abgesehen werden können.

Die Verteidigung ist dahin erweitert worden, daß sich der Beschuldigte in jeder Lage des Verfahrens, nicht erst, wie bisher, nach Abbruch des Ermittlungsverfahrens, bei Bestandes eines Verteidigers bedienen darf. Als Verteidiger darf künftig jeder bei einem deutschen Gericht zugelassene Rechtsanwalt auftreten. Bei Untersuchungsverfahren muß ferner einem der gewählten Vertrauensleute der Soldaten (Soldatenräte) auf Verlangen gestattet werden, zugegen zu sein, in der Hauptverhandlung auch zugunsten des Angeklagten vor dem Schlichter zu sprechen.

In den ersten Instanzen (Kriegs- und Oberkriegsgerichten) werden die nicht juristischen Richter durch die Vertrauensleute (Soldatenräte) gewählt. Hierbei ist aber vorzusehen, daß je nach Verlegung ein oder zwei Mitglieder sich in der entsprechenden Dienststellung befinden müssen, wie der Angeklagte.

Die Öffentlichkeit der Hauptverhandlung soll nur noch wegen Gefährdung der Wehrkraft oder bei einer Verhandlung wegen Verstoß militärischer Geheimnisse, also nicht mehr wegen Gefährdung militärischer Interessen und nicht mehr allgemein wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung ausgeschlossen werden dürfen.

solches Verbot gestatten sollte. Aus Besinnung werden Dramen geboren, aus Versehen werden ihre Blätter, aber Stamm und Kiste mühen eides, rechtlos Holz sein vom Lebensbaum der Kunst. Die rechte Schaffts Hans Brand ein Ende mal.

Ulrich Steinbock.

### Aus dem Gefesthaß des Sozialismus.

Die Grundlagen des Bestehenden werden von allen Seiten angegriffen und die wichtigsten Ziele werden gegen die Stützen der alten Gesellschaft gestützt. Die revolutionären Gedanken dringen in die sonst unzugänglichen Kreise und bringen die Massen unserer Feinde in vollste Verwirrung. Handwerker und Arbeiter, Arbeiter und Arbeiter, Kaufleute und Beamte, sogar Fabrikanten und Verkäufer, Jung Männer jeder Stellung schließen sich den Arbeitern an, die das Wort der Arbeiter führen, die um den Sieg kämpfen und ihn erzwingen wird.

Auch an die Frau im allgemeinen und an die Arbeiterin im besonderen hat die Aufforderung, in diesem Kampfe nicht zurückzugeben, in dem auch für ihre Verwirrung und Erlösung gekämpft wird. Es ist an ihr, zu beweisen, daß sie ihre wahre Stellung in der Bewegung und in den Kämpfen der Gegenwart für eine bessere Zukunft begriffen hat und entschlossen ist, daran teilzunehmen. Soche der Männer ist es, sie in der Verwirrung aller Vorträge und in der Teilhabe am Kampf zu unterstützen. Niemand unterschätze seine Kraft und glaube, daß es auf seine Person nicht ankomme. Für den Kampf um den Fortschritt der Menschheit kann keine Kraft, und sei sie noch so schwach, unbeachtet werden. ... Handeln alle, die sich berufen können, mit ganzer Kraft in diesem Kampfe, so kann der endliche Sieg nicht fehlen.

Von dem ersten Wahnwitz und der immer gewaltiger werdenden Ausbreitung der sozialistischen Ideen liefert jeder Tag neue Beispiele. Auf allen Gebieten realität und drängt nach vorwärts. Die Morgenbämmerung zu einem schönen Tage zieht mit Nacht bewußt, kämpfen und streben wie also immer voran, unbeschämter darum, „wo“ und „wann“ die Gelegenheiten für eine neue bessere Zeit für die Menschheit einzufangen werden. Und fallen wir im Laufe dieses Kampfes, die Menschheit beschleunigen Kampfes, so treten die uns nachfolgenden für uns ein. Wir sollen in dem Bewußtsein, unsere Schuldigkeit als Mensch gekannt zu haben und in der Überzeugung, daß das Ziel erreicht wird, wie immer die dem Fortschritt der Menschheit feindlichen Mächte sich dagegen wehren und kränken mögen: Dem Sozialismus gehört die Zukunft, das heißt in erster Linie dem Arbeiter und der Frau.



# Zwischen Waffenstillstand und Entlassung.

Sie waren auf unserem Rückzuge bis in die Gegend von Mons gekommen, als endlich Wacheit wurde, was seit Wochen wie eine immer wieder in die Ferne entweichende fata Morgana vor die Augen von uns wagemüthigen Kriegshandwergern gesandt hatte; der Waffenstillstand. Raum aber, daß Herz und Kopf sich in das neue Leben — denn so fühlen wir alle die große Wende — hineinzustutzen begannen, da pochte die neue rnerhörte Kunde an die Tür unseres Seins und rüttelt und wach, die Kunde von der siegreichen deutschen Revolution! Und bald nicht nur Kunde, nein, ihr gewaltiger Impuls war stark genug, die Wesen der Bewegung auch bis in die kleinsten Winkel des großen deutschen Heeres zu treiben. So hat auch unsere Batterie des revolutionären Heeres einen Hauch verspürt."

Freilich nur einen Hauch. Am schwersten wurde von ihm ein Zug und Recht unser Batterieoberhaupt, ein alter Oberleutnant, mitgenommen. Freilich, kein Monatel hat selbst diesem Sturm Stand gehalten. Aber wie sagt man doch am Rhein? „Lag dem Hund das Rebhuhn, es rebhelt sich zu Lode.“ Denn im übrigen machte dieser Herr in vierundzwanzig Stunden eine geradezu verblüffende seelische Wandlung durch und bereitete für seine Person die Möglichkeit des alten Seins, daß in der Rot der Teufel Hagen trifft. Er, der sich bis dahin die Leute durch bläuliche Hüfte und höhnische Grobheit planmäßig vom Halse hielt, war plötzlich aber auch zu jedem die Liebendwürdigkeit und Fürsorglichkeit selbst. Kümmerte sich selbst um die Quartiere, erkundigte sich, ob man auch bei der Fahrt gut und warm sei, verweigerte jede Schwärze im Tone und hatte mit einem Male ein empfindliches Ohr für alle Wünsche und Beschwerden. Ja, er, der bisher den ganzen Krieg offenbar als eine lästige und unrentable Störung seines eleganten Garnisonlebens aufgefaßt hatte und stets so bald wie möglich in sein Quartier zu entweichen suchte, trennte sich in den nächsten Tagen trotz seines schönen Stuten-Personenautos nicht mehr von den Mannschaften und sahle sogar höchst eigenhändig zu, wenn es galt, bei anstreichendem Gelände den Schleppten und Lastwagen nachzugehen. Daß es zum Schluß auch noch eine ganze Lobung Beförderungen und Auszeichnungen regnete, war im Grunde Aufschwung desselben Motivs: Angst für das Monatel und die Adressliste. Andererseits wollte er einen zwar ziemlich zügellosen, aber in jedem ernstlichen Sinne ganz ungefährlichen jungen Menschen ohne jeden Anlaß aus purem Mißtrauen unter Beobachtung stellen.

Daß sich freilich im Grunde seiner reaktionären Seele nicht verhehlt hatte, bewies er, als es zur Wahl der Soldatenräte ging. Er sprach prinzipiell nur vom „Vertrauensrat“, wie überhaupt diese aller höchstigen Subordination widersprechende, mit den alten Kriegskontingen unvereinbare Institution nach dem Wunsch der Vorgesetzten nun dazu dienen sollte, den „guten Geist“ der Truppe zu erhalten und allerhöchsten „wirtschaftliche“ Wünsche vorzutragen. Nur schwer ließ sich unser Chef davon überzeugen, daß der Soldatenrat auch das Recht haben müsse, Beförderungen und Versammlungen abzuhalten.

Wir wurden übrigens, wie die meisten Formationen, durch die Aufforderung zur Wahl von Vertretern vollkommen überrascht, und es blieb keine Zeit zur Aufklärung der Leute. Dies der Hauptgrund dafür, daß so viele Offiziere gewählt worden sind. Es war mir aber doch möglich, vorher einige aufklärende Worte zu sprechen; eine Gelegenheit, die ich mir nicht entgehen ließ, wenigstens in großen Zügen die Bedeutung der Revolution darzulegen und mit einem Hauch auf den „freien deutschen Volksstaat“ zu schließen, das den Herren Offizieren selbst genug in die Ohren geklungen haben mag.

Leider haben wir Vertreter dann bei den Kameraden selbst nicht immer die nötige Unterstützung gefunden, um einige kleine, aber doch für uns wichtige Verbesserungen durchzuführen. Als es galt, den Koch zu fügen, der weit über das durch den alten Gebrauchsdruck vom dreschenden Ochsen gebilligte Maß hinaus sich schablos hielt, da verweigerten viele, die anfangs am meisten gegen ihn gekämpft hatten, und ebenso gelang es infolge Unerfahrenheit der Demomiere nicht, durchzusetzen, daß sich die beim Heimmarsch völlig unbeschäftigten Unteroffiziere am Nachdienst beteiligten.

Aber wir haben doch die Batteriekasse und die Rechnungsführung des Wachmeisters nachgeprüft, und so hatte jeder Mann bei seiner Entlassung die Gewißheit, das ihm Zustehende an Kartusch- und Kontributionsgeldern wirklich empfangen zu haben. Welch eine Blamage für den Batteriechef, als sich herausstellte, daß er die Kasse um elfhundert Mark angepumpt hatte und er die fehlende Summe erst in einigen Tagen infolge der gekürzten Verkündungen herauschaffen konnte! Ebenso haben wir den ziemlich beträchtlichen Rückstand revidiert und veranlaßt, daß er zur Verteilung kam, ehe noch der größte Teil der Mannschaften die Batterie verlassen hatte. Und endlich haben wir immer wieder energisch auf Entlassung aller der Leute gedrungen, deren Heimatort abseits der Reichsrichtung der Batterie lag. Ich suchte dabei besonders auf einem vom Kriegsmiisterium unter dem 16. November herausgegebenen Merkblatt, nach welchem Einzelleute, um Umwege zu vermeiden, „behaltsmäßig“ mit einem Entlassungsschein bereits vor der Ankunft beim Ersatztruppenheer entlassen werden können. Ich habe aber erfahren, daß dieser Erlaß bei den Truppen wenig bekannt ist, wie überhaupt die ganze Art der Demobilisierung den Eindruck macht, als würden die Truppen länger als unbedingt nötig festgehalten.

Seit Ende November, leider muß es gesagt werden, wurde die Haltung des Offizierskorps wieder viel sicherer und selbstbewußter. Schon etwa man sprachweise die Aussichten eines Staatsstreiks der Armee. „Spartal“, das Wort ist das rote Tuch, das man dem kleinen Kameo beifügt vor den Augen schwenkt. Ueberhaupt wird im Heere der Eindruck gepflegt, als gebe in Deutschland, namentlich in Berlin, alles drunter und drüber. Fast täglich werden Flugblätter verteilt, in denen die Soldaten beschworen werden, sich nicht von der bolschewistischen Propaganda betribsen zu lassen, sondern sich einig und geschlossen um die Führer zu scheren. Es wird ja dabei betont, daß man hinter der Regierung Ober-Daule steht; aber man hat es doch verdammt eilig, seine Hilfe anzubieten!

Man sind die ersten Ansätze zur Demotivierung der Armee gemacht. Sorgen wir dafür, daß man nicht in diesen ersten Anfängen einen Hebel, denn mehr als je und nirgendwo bedeuten hier und heute Stillstand Rücksicht. B. K.

## Die Kohlenfrage.

Die im Ruhrrevier ausgebrochene Streikbewegung greift nach den anliegenden Meldungen weiter um sich. Für den 14. Dezember schätzte man die Zahl der Ausfallenden auf 16.000. Neu zum Ausbruch kam der Streik auf zwei Stellen, auf anderen konnte er ab-

Über die tägliche Kohlenabfuhr im Laufe der Woche wird berichtet, daß sie im obersteifischen Revier zwischen 8000 und 9000 Wagen (gegen normal 12.000) und im rheinisch-westfälischen Revier zwischen 14.000 und 15.000 Wagen (gegen 25.000 in störungslosen Kriegstagen) betrug.

## Bewerkschaftliches.

**Zum Streit bei Wehrheim.** Die Firma schreibt über den Streit am Freitag: Die Arbeit unserer weiblichen Angehörigen, geleitet durch den Zentralverband der Handlungsgewerbetreibenden, eine einmalige Entschädigungssumme in geschätzten Höhe bis zu 500 M. Wir hatten daraufhin einen Zuschlag zugestimmt, der je nach Dauer der Anstellung und nach Gehalt bei Verkäuferinnen bis 200 M., bei Herren bis 400 M. anstieg. Insgesamt sollten 700.000 M. zur Verteilung kommen. Dies genügte den Beteiligten nicht. Ein weiteres Entgegenkommen hielten wir nicht für angemessen, weil unser Lohnniveau eine noch größere Belastung nicht verträgt und wir es nicht für gerechtfertigt hielten, daß die Forderung einseitig nur an unser Unternehmen gestellt wurde. Durch den Streit haben wir uns gezwungen, den Forderungen zum größten Teil nachzugeben. Schließlich bemerkten wir noch, daß die von unserer Firma gezahlten Gehälter keinesfalls niedriger sind, als in anderen Geschäften. Wir haben während des Krieges die Gehälter mehrmals erhöht, zuletzt im Oktober dieses Jahres. In den letzten beiden Jahren betrugen die Zulagen insgesamt etwa 3 Millionen Mark. Seit Beginn des Krieges sind die Gehälter um fast 50 Prozent erhöht worden. Daß die Gehälter einer Aufbesserung dringend bedürftig unterlag, doch keinem Zweifel.

Die Schloßfabrik und Unternehmenseigentümer haben folgende Forderungen an die Unternehmer gestellt: Achtstündige Arbeitszeit, Wochenlohn von 84 M. für gelernte Konditorinnen usw., 72 M. für Hilfsarbeiter, 42 M. für Hilfsarbeiterinnen. — In den nächsten Tagen finden zentrale Verhandlungen der beteiligten Organisationen statt. Um ihr Entgegenkommen zu bekunden, haben die Berliner Fabrikanten vorläufige Zulagen bewilligt, und zwar wöchentlich 5 M. für Arbeiterinnen, 7,50 M. für Hilfsarbeiter, 10 M. für gelernte Arbeitskräfte. Diese Zulagen sollen bis zum Abschluß der Verhandlungen als Abschlag auf die neuen Löhne angerechnet werden. Auch soll einhundert am Sonntag, den 14. d. M., eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1 1/2 Stunden eintreten.

**Lohnbewegungen in England.** Das Schiedsgericht für die Baumwollarbeiter der nördlichen Grafschaften in England ist in einer Entscheidung den Arbeitern die geforderte Lohnsteigerung von 50 Prozent zu. Die Beschäftigten in Nordumbria lehnten einen Beschluß ab, worin die Regierung aufgefordert wird, für die Herabsetzung der Lebensmittelpreise zu sorgen, anderenfalls wird eine Lohnsteigerung um 100 Prozent gefordert werden.

## Vertreterung der Robie und Lohnsteigerung.

**Essen, 16. Dezember.** Hier haben auch neue zwischen den Vertretern der Bergarbeiterverbände und den Vertretern der Bergwerksbetriebe Verhandlungen über eine weitere Lohnsteigerung der Bergarbeiter stattgefunden, die zu folgendem Ergebnis führten: Die Vertreter des Bergwerksbetriebs erklärten sich bereit, dafür einzustimmen, daß am 1. Januar 1919 eine weitere Lohnsteigerung gewährt wird, die 15 Prozent des Durchschnittslohnes betragen soll, wie er sich nach den früheren Vereinbarungen für Dezember stellen wird. Diese Zulage wird im Vertrauen darauf gegeben, daß die Vertreter der Bergarbeiterverbände die erforderliche Preis-erhöhung für Robie, Koks und Breiweiß mit den Besetzern durchsetzen werden.

## Groß-Berlin.

### Zur Sammlung des Bürgertums.

Am Sonntagabend fand in Storkow i. d. Mark eine öffentliche Volksversammlung statt, die der dortige liberale Verein einberufen hatte, um seine Liquidation zu vollziehen und seine Mitglieder in die neue deutsch-demokratische Partei überzuführen. Die Vorgänge, die sich bei der Werbung für die neue Partei abspielten, sind so charakteristisch und werfen ein so helles Licht auf die Absichten, die man in der Partei verfolgt, daß wohl jedem die Augen darüber aufgehen müssen, daß es sich um einen Versuch handelt, das ganze Bürgertum zu sammeln, und selbst eine Vereinigung seiner heterogensten Elemente herbeizuführen. Man legte sich, um nach außen den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen, den Namen demokratisch bei, benutzte dies große Firmenschild aber nur als sponische Wand, hinter der man seine modern-reaktionäre Absicht verbirgt, und das bedrohte Privatvermögen vor dem Ansturm der revolutionären Arbeitermassen in Sicherheit bringen.

Nicht genug, daß der Vorsitzende wiederholt im Anschluß an ein zur Verlesung gebrachtes Gedicht „Volk in Not“ gang im Stil der „Täglichen Rundschau“ und „Deutschen Tageszeitung“ von der Schande sprach, in die wir geraten seien, weil man uns einen solchen Frieden jammerte, eine Auffassung, die nicht weiter wundernehmen dürfte, da jener „liberale“ Herr ein rühriges Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei gewesen ist; ihm gestellte sich in der Person eines Auslandsdeutschen ein deutsch-böhmischer Antisemit bei, der die bekannten und verbrauchten Wadentöne auf seinem Vortragspult herunterlas; zuletzt trat noch ein edler Alldeutscher auf, der die Notwendigkeit des Krieges auch für die Zukunft behauptete und der baldigst Wiedervertreibung für diesen Schmachtfrieden forderte, wenn nur erst unser Volk sich wieder erholt haben würde. Vom Vorstandsrath wurde dann noch jene rührige Verführungsrede zwischen Kapital und Arbeit gelesen und vorgelesen, daß in der neuen demokratischen Apotheke für jeden ein Rezept bereit werde, für den ausstehenden Unternehmer wie für den ausgebeuteten Proletarier. In welcher homöopathischen Verdünnung die neue Sozialpolitik verpackt werden soll, darüber ging der Redner lächelnd hinweg.

Und daß der Reigen von Westarp bis Scheidemann auch ganz geschlossen werde, dafür sorgten die paar Redner der Sozialdemokratie, die sich sogar bereit erklärten, die rote Robie vom Landratsamt wieder herunterzuholen, wenn das Bürgertum einen dabingebenden Wunsch bekunde.

Es mag in solcher Gesellschaft manchem der Herren, die der Demokratischen Partei angehören, recht schwill jammere werden. Was mögen ihre Mitgliebet dazu sagen, die bisher im Vorstand des Vereins für Abwehr des Antisemitismus saßen? Wie werden sich die ehrlichen Basisisten mit ihren Kameraden, jenen Propheten des baldigen Wandkrieges, abfinden? Was mögen aufrichtige Demokraten wie Gellmann von Gerlach ansetzen, wenn sie mit Leuten zu-

ammenarbeiten sollen, die den obersten Grundbaustein aller Demokratie, die Bürgergleichheit, mit Füßen treten? Die halblöge Stellung der Scheidemann rufft bei den Eingeweichten feinerlei Erwahnung hervor; ist das doch die gleiche Rolle, die sie während des ganzen Krieges gespielt haben.

Für die Redner der Unabhängigen Sozialdemokratie war es eine dankenswerte Aufgabe, ihre Stellung zu präzisieren und den Trennungspunkt zwischen Kapitalismus und Sozialismus in aller verständlichen Deutlichkeit zu ziehen; darauf hinzuweisen, daß es sich in dem bevorstehenden Wahlkampf um die große programmatische Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit handelt. Ein großer Teil der Anwesenden gab deutlich zu erkennen (und infolgedessen vertagte wohl auch der Enderreifer die Parteigründung auf eine spätere Versammlung), daß es nicht gewiss ist, ob die rote sozialistische Republik in eine schwarzwälderartige bürgerliche Demokratie umzuwandeln zu lassen. Der Wahlkampf wird für uns nur den Sinn haben, den Anschlägen, Vorbereitungen und Sammelmandatieren der Bourgeoisie den Zielstreben, nach dem Konzepte des Proletariats entgegenzusetzen, den wirtschaftlichen Machtmitteln der herrschenden Klassen die konzentrierte Macht der Arbeitermassen, um die sich erhebende Gewalt der Gegenrevolution durch die revolutionäre proletarische Gewalt zu brechen.

## Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher im Januar.

Gewerbliche Verbraucher von mindestens 10 Tonnen Kohle, Koks und Breiweiß monatlich müssen laut Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 4. Dezember 1918 (Reichsanzeiger Nr. 234) die üblichen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 5. Januar 1919 erneut einreichen. Die vorerwähnten Meldefristen sind bei den bekanntlich Stellen (Kreis- oder Bezirksämtern, Kreisverwaltungsstellen, Kreisamtsstellen bzw. bei der an ihre Stelle getretenen Kreisverwaltungsstelle) zu dem bisherigen Preise von 0,85 M. für ein Meldefarient mit 4 Meldefarienten (0,30 M. mit 5 Farient) nach Maßstab der Bekanntmachung sowie von 0,08 M. für eine Einzelparte erdichtlich.

## Dreifacher Raubmord in der Udermark.

Auf dem Wege vom Kleinbahn bis Bahnhof Prederdorf i. Udermark nach Kallow wurde der Schweißschleppkar Wozdow tot aufgefunden. Die Frau erlitt im Dorf einige Tage vor dem Mord, daß sie nach Berlin fahren müsse, um 8000 Mark zu holen, um fällige Steuern zu bezahlen. Am Abend ging der Mann nach dem Bahnhof, seine Frau abzuholen.

Das Ehepaar wurde später mit durchschnittenen Adren und sonst noch furchtlich zugerichtet aufgefunden. Dem Mann war noch ein Knie ausgeklümmert und der Frau mehrere Schidel Haart ausgerissen. Der Mann wurde ein Stück ins Feld gezogen und dort in ein Grab geworfen, die Frau in einem Graben am Wege. Es muß noch ein furchtbarer Kampf zwischen den Mördern und dem Ehepaar stattgefunden haben. Das Geld fanden die Mörder jedoch nicht, da die Frau es im Koffer verpackt hatte. Nach dem die Mörder das Ehepaar ermordet hatten, gingen sie nach der Kallowstraße, knieten dort dem Heiligen Josef und ebenbü die Robie durch, warfen es in den Feuer und durchdrückten dann die Wohnung. Die unmittelbaren Mörder sind zwei aus Pommern stammende Knechte, welche dort schon in Pri-Denkmalen auf dem Dorfe beschlagnahmt worden. Sie sind seit dem Tage verhaftet.

Herr Hoffmann schwer krank. Wie uns aus dem Kultusministerium mitgeteilt wird, ist Adolf Hoffmann seit einigen Tagen schwer erkrankt an der Stimmrinne und Lungenentzündung. Es ist also damit zu rechnen, daß er in den nächsten Wochen seine Tätigkeit im Kultusministerium nicht aufnehmen kann.

Der Kultusminister von Groß-Berlin erlaubt um Veröffentlichung folgender Mitteilung: „In verschiedenen Berliner Tagesblättern wurde ein Verdict über angeblich widerrechtlich vorgenommene Verhaftungen von Zivilpersonen durch Kameraden unserer Division gebracht. Im Interesse der Wahrheit bitten wir um Aufnahme folgender Notizen: Ein Kamerad unserer Garnierungsabteilung, d. h. unserer Abteilung, die ich, wie es in einer militärischen Organisation unbedingt nötig ist, mit den Hebertretungen und Vergehen innerhalb der Division beschäftigt und schuldig benannt, um sie dann dem Kommandanturgericht zu überführen, hatte in einer Angelegenheit in Alt-Neubitz an dem 1. Dezember Gelegenheit wurden dann 4 Zivilisten festgenommen, welche nicht als Schleichhändler anzusehen sind, sondern als Diebe. In ihrem Besitz befanden sich: 2 lebende, 1 geschlachtete Fiege, 5 geschlossene Käse, 9 Diamantringe, 10 Uhrketten und 10 Goldstücke.“

Unser Kamerad führte diese Leute dem nächsten Polizeirevier vor. Dasselbe ging man aber auf die Angelegenheit nicht ein, sobald unser Kamerad es im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für nötig erachtete, diese Leute vorläufig der Wache des Markthofes zuzuführen. Von dort sind wurden sie am anderen Tag dem Kommandanturgericht, Aufseher, Abteilung B für Zivilisten, vorgeführt, von dieser Abteilung aber wieder verwiesen an das Polizeipräsidium, wohin sie nach am gleichen Tage ordnungsgemäß überführt wurden, zusammen mit den bei ihnen vorgefundenen Sachen. Soweit wir unterrichtet sind, handelt es sich hier um gewerbsmäßige Einbrecher in Landbesitzungen.“

Arbeiter-Jugend Rosenfelder Vorpost. Die Kolleginnen und Kollegen, welche unter der Leitung „Klimpel-Walter“ in der Gruppe Rosenfelder Vorpost (Bez. 18 und 34) tätig waren, werden gebeten, sich bis zum 22. d. M. bei untergeordneten Kollegen zu melden. Willy Klimpel, Choriner Str. 10 I. Willy Walter, Weinbergweg 11.

Reichsgruppe der Kriegsbekämpften und ehem. Dienstverweigerer, Ortsgruppe Groß-Berlin, Bezirk Südost. Die nächste Bezirksversammlung findet am Dienstag, den 17. d. M., abends 7 Uhr, im Lokal von Sommerfeld, Radlerstr. 30, statt. Dortselbst erfolgen Neuaufnahmen.

## Bei der Redaktion eingegangene Druckschriften:

- Quard Brasteln: Völkerverbund oder Staatenbund. Eine Unter suchung. Paul Cassirer, Berlin 1918. 26 S. Preis 1,50 M.
- Karl Kautsky: Sozialismus Glück und Ende. Paul Cassirer, Berlin 1918. 61 S. Preis 3 M.
- Nur über meine Leiche. Paul Singer (Verdachts).
- S. Werner von Raubitz: Ein Wächling des Kaisers. Verlag Gust. Fischer, 96 S. Preis 2,00 M.
- W. Kling: Revolutionäre Erfahrungen. Verlag Bund für soziale Beidigung, Hellwong a. R. 3 S. Preis 20 Pf.
- Einat. Mann: Der Unterton. Kurt Wolff, Leipzig. 699 S. Preis 7,50 M. 1. bis 7. Tausend.
- Woodrow Wilson: Die neue Freiheit. Georg Müller, München. 232 S. 1919.
- Georg Feuer: Soziale Wohnungsreform im Deutschen Volk. Faust. Verlag Gustav Fischer & Wühlbrodt, Berlin.
- Hermann Wendel, Sozialökonomische Fragen. S. Fischer, Berlin 1918. 260 S. Preis geb. 5 M., geb. 7,50 M.
- Die Besprechung einzelner Einfendungen behält sich die Redaktion vor.
- Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. Neftelpho, Berlin-Wilmersdorf. Druck der Einenddruckerei und Verlagsbuchhandlung m. b. H. Schillbrowersdamm 19.